Der böse Nachbar

Autor(en): **J.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **52 (1911)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der böse Nachbar.

Die nachfolgende Geschichte ist einer wirklichen Begebenheit nacherzählt. Was ist der Zweck derselben? Will sie den Leser unzufrieden machen mit Gott und der Welt? Nein, das will sie nicht. Aber zur Besinnung bringen will sie diejenigen, die da immer meinen, unsere gesetzlichen Verhältnisse seien über alles Lob erhaben. Zur Einkehr will sie mahnen diejenigen, die vielleicht selbst Unrecht getan an einem Nachbar. Und falls ein Beamter das liest, so mög er sich fragen, ob nicht auch er vielleicht bei seinen Maßnahmen oder Urteilen mehr auf die Person geschaut, als auf die Sache. Dann hat dieses schlichte Geschichtlein seine Aufgabe erfüllt.

* * *

Nicht wahr, es ist doch herrlich eingerichtet in unserm heutigen Staatswesen? — Recht und Gesetz sorgen dafür, daß Leben und Eigentum geschützt sind, wir brauchen nur die Gesetze und Polizeiverordnungen zu beobachten, so kann uns kein Leid passieren, kein Glas Bier kann uns vergiften wegen unreinlicher Pression, keine Speise uns schaden wegen verbotenen Zusätzen, keine Wurst darf zu viel Mehl enthalten, keine Milch zu viel Wasser, kein Wein zu wenig — Wein. Ja, wenn alle Verordnungen gehalten werden, dann kann uns kein Blumentopf auf den Kopf fallen, keine Rouleaustange uns belästigen, keine faulenden Stoffe können unsere Geruchsorgane beleidigen, unsere Lunge ist geschützt vor jedem heimtückischen Bazillus, unser Herz vor Aufregung durch nächtliche Ruhestörung, unsere Knochen sind sicher vor dem Automobil und unser Hals vor dem — Strang. Was will man noch mehr?!!

So dachten auch die zwei alten Leutchen zu Neidesheim, die schon bald vierzig Jahre die Bewohner dieses Nestes mit Spezereien, mit Tabak und Zigarren versahen und dabei schlecht und recht ihr Auskommen fanden. Ihre Kinder waren jetzt schon längst verheiratet und in alle Welt verstreut, und nur dann und wann hatten sie das Glück, eines derselben bei sich zu sehen. Die Entfernungen waren zu groß, Neidesheim zu abgelegen, auch war meist alles gesund und wohl, so daß der briefliche Verkehr, der dafür um so fleißiger aufrecht erhalten wurde, ganz wohl genügte um die kindlichen und elterlichen Gefühle nicht erkalten zu lassen.

Ja, sie waren glückliche Leutchen, die alten Mendings, ihre Söhne und Töchter, wenn sie

auch weit weg waren, machten ihnen Freude und Ehre und sie selbst waren mit ihrer bescheidenen Handlung so daran, daß sie von niemanden abhängig waren. Auch mit ihren Nachbarn zur Rechten und zur Linken standen sie auf dem besten Fuße und es war ein großer Kummer für sie, als es demjenigen zur Rechten seit einiger Zeit nicht gut ging. Die Frau war ihm nach kurzer Krankheit weggestorben, die Kinder waren zwar meist erwachsen, aber mit dem Hauswesen gings von da an doch abwärts, mehr und mehr kamen die Leute zurück, sie wußten selbst nicht wie, und als schließlich der Kummer auch noch den Vater ins Grab gebracht hatte, da blieb den Kindern nichts andres übrig, als das väterliche Heim zu verlassen und ihr Brot in der Fremde zu suchen. Wie sie weinten, als sie Abschied nahmen von ihren alten lieben Nachbarn, den Mendings und diese mit ihnen . . . ! — —

Ach es ist doch viel Elend auf der Welt! Aber die Menschen gehen den Ursachen desselben viel zu wenig nach, sonst würde man sich auch besser drein schicken. Der Großvater dieser Kinder, die jetzt auseinander mußten, sei ein sehr hartherziger, böser Mann gewesen, der mehr als einen armen Menschen, der ihn um eine Gabe anging, zum Krüppel geschlagen. Jetzt mußten seine Enkel für ihn büßen, denn „der Herr ist ein starker und eifernder Gott, der die Missetaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Geschlecht".

Der neue Nachbar, der jetzt zur Rechten der Spezereihandlung Mending zu Neidesheim einzog, war auch ein Geschäftsmann und ließ sofort durchgreifende Aenderungen an dem alten Baue vornehmen, dessen First in einer Linie lag mit derjenigen des Mendingschen Hauses. Als Gewerbe trieb er die Färberei. Mutter Mending hatte zwar anfangs bedenkliche Zweifel geäußert, als es hieß, Färber Schwarz habe das Nachbarhaus erworben. Man hatte von diesem Schwarz schon allerlei gehört, z. B. daß er ein unternehmender Kopf sei, daß er der Ortschaft aufhelfen wolle durch Einführung von neuen Industriezweigen, daß er verschwägert sei mit den ersten Beamten der Gemeinde, daß er aber auch nicht besonders wählerisch sei in seinen Mitteln, sobald es sich um einen Vorteil handle für ihn. Man erzählte sich von ziemlich schmutzigen Geschäften, an denen er sich mit gutem Erfolg für seine Kasse beteiligt habe, da die Beamten ihm durch die Finger schauten u. s. w.

Um so angenehmer waren Mendings überrascht, als Färber Schwarz ihnen von Anfang an mit der größten Freundlichkeit begegnete und den alten Leuten versprach, ihnen gute Nachbarschaft zu halten und so viel ihm möglich sei, mit Rat und Tat ihnen beizustehen. „Siehst du, Anna, du hast wieder einmal viel zu schnell geurteilt," sagte Vater Mending zu seiner Frau. —

So hatten sie schon mehr als einen Monat im tiefsten Frieden nebeneinander gewohnt, als Färber Schwarz eines Abends herüber kam und zu Vater Mending sagte, er habe im Sinne, den Hinterbau seines Hauses zu erhöhen, Vater Mendig werde doch nichts dagegen haben. „Ganz und gar nicht", sagte dieser, „Ihr habt Euch ja einfach an die gesetzlichen Vorschriften zu halten, und die kennt Ihr ja gut genug Nachbar."

„Da braucht Ihr keine Sorge zu haben, Vater Mending," erwiderte der Färber, „es soll keinen Streit geben zwischen uns."

So wurde denn zuerst eine Bretterwand aufgeführt dort, wo der Hinterbau des Nachbars mit demjenigen des Krämers zusammenstieß und hinter dieser Bretterwand wurde gemauert und gearbeitet nach Herzenslust. Es fiel dem Vater Mending freilich auf, daß die Bretterwand noch lange stehen blieb, als das Bauen längst vorüber war. Aber als er den Nachbar fragte, was denn das zu bedeuten habe, daß die Wand nicht zusammengerissen werde, nachdem doch die Baute monatelang schon fertig sei, da sagte dieser ganz gutmütig, man könne solche Bauten nie genug austrocknen lassen, die Bretter sollen die neuen Mauern vor dem Regen schützen.

Der alte Mending gab sich mit dieser Auskunft zufrieden. Aber als so viel Zeit verflossen war, daß eine Reklamation von seiner Seite infolge Verspätung fruchtlos gewesen wäre, da fielen die Bretter, und was sahen jetzt die guten alten Leute? Hatte da der schlaue Nachbar in die Mauer gegen das Nachbarhaus ein Fenster machen lassen gegen alles Recht und Gesetz! Sie waren auf eine schurkische Weise übertölpelt worden und reklamieren konnten sie nicht mehr, die nützliche Frist war ja verpaßt! — — Nicht wahr, es ist was Schönes um die Gesetze! — —

Jetzt war die Maske gefallen und Mendings wußten, wessen sie sich von ihrem Nachbar zu gewärtigen haben. Hohnlachend hatte er die Vor-

stellungen des alten Vaters angehört und gesagt, er hätte halt eher reklamieren sollen, jetzt seis zu spät. Mit Bitterkeit und Angst vor der Zukunft mit einem solchen Nachbar hatte er es seiner lieben Anna wieder gesagt, die sich der Tränen nicht enthalten konnte und jammernd sagte: „Ach, was sind wir arme alte Leute gegenüber einem solchen Bösewicht, wenn er die Absicht hat, uns zu verderben?! Ach Gott, du Vater aller Bedrängten, nimm du dich unser an, denn wir haben niemand, der uns hilft!" — —

* * *

Die Frau des Färbers war durchaus nicht einverstanden mit der Feindseligkeit, die ihr Mann von jetzt an offen an den Tag legte. Wie oft war sie schon zu Mutter Mending gekommen und hatte ihr dies und das gesagt — und geklagt. Denn glücklich war sie mit ihrem Manne nicht, ja in letzter Zeit hatte sie deutliche Anzeichen bemerkt, daß er ihr nicht treu sei. Und muß eine solche beklagenswerte Frau denn nicht wenigstens ein treues Herz haben, dem sie ihren Kummer mitteilen kann? Und ein solches Herz hatte sie gefunden in der erfahrenen und klugen alten Frau Mending, die man wegen ihrer Güte und Freundlichkeit im ganzen Städtchen nur die Mutter Mending nannte. Wenn jetzt der Färber merkte, daß seine Frau im Nachbarhause gewesen sei, so fing er gleich an zu schelten und zu toben, so daß sie es nur noch in seiner Abwesenheit wagte, auf einige Minuten zur lieben, alten Anna zu gehen. Aber auch der alte Mending sah das nicht gerne, da er dem Färber seinen schlechten Streich nicht vergessen konnte.

Als die Fastnachtszeit kam, hatte des Färbers Frau der Mutter Mending wichtige Mitteilung zu machen. Mit rotgeweinten Augen kam sie zu ihr — es war schon dunkler Abend — und ungewöhnlich lang verweilte sie, ging dann aber scheinbar beruhigt und wie mit einem Entschlusse kämpfend zurück in ihr unerfreuliches Heim

Am nämlichen Abend war Ball und der Färber, der verheiratete Mann mit drei kleinen Kindern hatte sich auch ein Maskenkostüm angeschafft und war im Narrenkleide davongegangen, die betrübte Frau, die wohl wußte, was ihn zum Balle zog, konnte daheim bleiben! — — Er machte sich auch recht vergnügt und wo es am lautesten und ausgelassensten herging, da war sicher der Schwarz der Rädelsführer.

Da auf einmal gabs eine Stockung, die tanzenden Paare ließen eins ums andere vom Tanzen ab, selbst die Musikanten, als sie bemerkten, daß niemand mehr tanzen wolle, legten ihre Instrumente zur Seite und schauten, was es denn geben müße. Und es war doch ein so einfacher und herzbewegender Vorgang der sich da abspielte! In der Saaltüre stand ein Weib in gewöhnlicher Alltagskleidung mit einem Wolltuch um die Schultern. Auf den Armen trug sie ein kleines Kindchen und ihr von Tränen umflorter Blick schaute unverwandt immer nach einer bestimmten Stelle des Saales. Es war jene Stelle, wo der Färber Schwarz sich mit gleichartigen „Herren und Damen" der lautesten Ausgelassenheit hingab. Wirklich hörte man jetzt fast gar nichts mehr als jene Gruppe, da diese in ihrem Taumel den Vorgang zuletzt wahrnahm. Endlich wurde auch ihnen die Stille unheimlich und Schwarz schaute herum zur Türe und — sah dort sein eigenes Weib mit dem Jüngsten auf dem Arme.

Es ist nicht leicht, sich seine Verlegenheit und seine Wut vorzustellen. Rasend sprang er empor und er hätte sich ganz gewiß tätlich an der Armen vergriffen, wenn nicht andere Leute sich ins Mittel gelegt hätten. So viel sah er aber doch ein, daß jetzt seine Rolle auf dem Balle zu Neidesheim ausgespielt sei. Lustig sein wäre ihm jetzt bei seinem von Groll und Haß erfüllten Herzen so wie so eine Unmöglichkeit gewesen, und schimpfend und fluchend ging er mit seiner Frau heim, wo er sie dann unter fürchterlichen Drohungen nötigte, ihm zu sagen, wie sie auf den Gedanken gekommen sei, ihm eine solche Schande zu bereiten und ihn vom Ball zu holen. Die geängstigte Frau wußte sich schließlich nicht anders zu helfen und schob nun alle Schuld auf Mutter Mending hinaus, obwohl diese abgeraten hatte.

„Hab' ich mir's doch gedacht", rief der Färber mit einem bösen Lächeln um die Mundwinkel. „Aber wart, du alte Hexe da drüben, du wirst mir den verdorbenen Maskenball teuer bezahlen!" —

Es ist leider eine Tatsache, die sich immer wiederholt, daß es Menschen gibt, die, wenn sie einem Mitmenschen eine Ungerechtigkeit zugefügt haben, diese Ungerechtigkeit immer durch neue und größere Ungerechtigkeiten wie unter einem Haufen Steine begraben wollen. Es ist wie es

HV NW Bibl.

in einem Märchen heißt, jede Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, die man sich den Mitmenschen gegenüber zu schulden kommen läßt, verwandelt immer einen Teil des Herzens in Stein, so daß zuletzt das ganze Herz nur noch ein Stein ist.

Das Herz des Färbers Schwarz war schon längst da angelangt.

*
* *

Bald darauf kam der alte Mending ganz aufgeregt nach Hause. Mit geheimnisvoller Miene sagte er zu seiner Frau: „Du Anna, ich habe etwas vernommen. Wenn du das wüßtest! — Es geht unsern Nachbar an."

„O, dann wundert es mich nicht stark, es wird wohl nicht viel gutes sein! Oder will er dir etwa den Schaden gutmachen am Hause?" —

„Ach, hör jetzt auf von dem, er ist jetzt gestraft genug! Die rote Lies hat gesagt, er komme an Konkurs, vor drei Tagen haben sie ihm aufgeschrieben."

„Ist das möglich?", rief seine Frau, „ich hab immer geglaubt, da sei Geld in Hülle und Fülle. Ein so gutes Geschäft und dabei so reiche und mächtige Verwandtschaft! Ich kanns jetzt noch nicht glauben, du weist ja wohl, die rote Lies ist nicht immer ganz zuverlässig." —

„Sie hat es aber mit aller Sicherheit behauptet und dazu gesagt, sie habe es von des Gerichtschreibers Frau selbst gehört."

„Dann muß es wohl wahr sein", sagte Mutter Mending und fügte seufzend hinzu: „Ach die gute Frau, die lieben Kinder! Wie sie mich dauern!" —

„Ja, mich dauern sie auch", meinte Vater Mending. „Aber es ist vielleicht besser für uns, wenn wir diesen Nachbar los werden. Viel Gutes hätten wir nicht zu gewärtigen gehabt von ihm." —

Wie wahr er da gesprochen, zeigte sich schon zwei Tage später, als der Gerichtsbote kam und eine Zitation brachte auf nächsten Samstag.

Die beiden alten Leute zerbrachen sich fast den Kopf darüber, was das wohl sein könne. Mit fliegendem Atem und klopfendem Herzen durchgingen sie das Schreiben und sahen jetzt, daß der alte Mending angeklagt war, kreditschädigende und verleumderische Aeußerungen über den Färber Schwarz getan zu haben. Dafür müsse er sich vor dem Friedensrichter verantworten.

„So, jetzt haben wirs! Ach Gott, ach Gott," seufzte der alte Vater, „so lange ich lebe, bin ich nie vor Gericht gewesen und jetzt werde ich in meinen alten Tagen noch als Lügner und Verleumder vor Gericht gefordert! Ich überlebe das nicht." —

Und die Mutter blickte tränenvoll zu ihm auf und sagte: „Das ist gewiß wegen dem Konkurs, von dem die rote Lies gesprochen hat. Du hast vielleicht auch da und dort etwas davon verlauten lassen." —

„Es ist leider so," bestätigte Mending, aber ich kann mich doch auf die rote Lies berufen. Mir wäre ja nicht von fern in den Sinn gekommen, so was über Färber Schwarz auszustreuen."

„Nun, das wird sich ja zeigen. Ich will gerne den armen Seelen etwas versprechen, wenn alles gut herauskommt."

Und wie kam es heraus?

Gerade so, wie es der Färber Schwarz gewollt und eingefädelt hatte. Die rote Lies bezeugte vor Gericht, der alte Mending habe ihr gesagt, der Färber Schwarz werde an Konkurs kommen, es sei ihm schon aufgeschrieben worden. Derselbe habe das auch vor andern Personen gesagt, die zum Teil wenigstens auch als Zeugen geladen waren und zu Lasten des alten Mending aussagten. Niemand nahm sich des armen alten Mannes an, der in seiner Verwirrung kaum wußte, was er sagte und vor Angst und Schrecken alles unterschrieb, was man ihm vorlegte, nur damit es nicht zu einem Prozesse komme.

Er mußte eine beträchtliche Summe Entschädigung und alle Kosten bezahlen. Dazu wurde ihm noch eine Schrift zur Unterzeichnung zugeschoben, durch welche er sich aller und jeder Einspruchsrechte gegenüber seinem Nachbar, wenn derselbe irgend etwas bauen wollte, beraubte!

Und das waren Christen, die Beamten, die Zeugen, der Färber Schwarz, alle waren Christen! — O wie einfältig ist es von uns, hinauszugehen in die Heidenländer und daselbst das Christentum zu predigen, wo es doch Christen gibt, die es wahrlich nötiger hätten, bekehrt zu werden, jene, die ein Christentum zur Schau tragen, das nur ein Namenchristentum, das kein Christentum ist, weil die Liebe fehlt.

Was wollt ihr? fragt da einer. Ist denn das nicht alles nach Recht und Gesetz geschehen? Wo kämen wir hin, wenn man ungestraft alles

In der Saaltür stand ein Weib

Es war schon dunkler Abend und ungewöhnlich lang verweilte sie

mögliche über andere aussagen dürfte? An dem alten Mending mußte das Gesetz ebenso gut erfüllt werden, wie an irgend einem andern, der sich gegen dasselbe vergangen. So sagten ja auch die Juden von Christus: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze muß er sterben.

Ja, wer wie der Färber ein Herz von Stein hat, der mag so reden. Hier aber erfüllte sich wieder einmal der alte Spruch: Summum jus, summa injuria! (Strengstes Recht, strengstes Unrecht.)

Gebeugt, mutlos und freudlos wankten von jetzt an die beiden alten Leute dem Grabe entgegen. Die Entschädigungssumme hatten ihre Kinder für sie aufgebracht. Aber was solche peinliche Vorgänge alles zurücklassen in der Seele, das weiß nur der, der — — es erlebt hat. — —

* * *

Und nun folgte Schlag auf Schlag. Der Spezereiladen der alten Mendings ging zurück und als die alte Mutter eine gute Freundin fragte, was wohl die Ursache davon sei, da mußte sie vernehmen, daß schon seit längerer Zeit von bösen Mäulern ausgestreut worden war, sie haben keine Ordnung mit den Waren, es sei alles schmutzig und voll Staub, während doch Mutter Mending Zeit ihres Lebens sich der größten Reinlichkeit und Ordnungsliebe beflissen hatte. Wer war diesmal der Verleumder? Mußte an diesem das Gesetz nicht auch erfüllt werden? —

Es gibt Leute, für welche die Gesetze nicht da zu sein scheinen, die nicht zu fassen sind, die denselben eine Nase drehen oder denen die Behörden durch die Finger schauen. — —

Ja! 's ist etwas Schönes um Gesetz und Recht!

Als Vater Mending eines Morgens in den Keller ging, da schien es ihm, als wate er im Wasser. Erschrocken holte er Licht und nun sah er wirklich, daß der Keller fast handhoch voll Wasser war. Jetzt mühten sich die beiden alten Leute ab, mit Kesseln und Kannen der uner-

klärlichen Ueberschwemmung Meister zu werden. Aber immer aufs neue drang die Flüssigkeit nach und dann erkannten sie mit aller Sicherheit, daß das Wasser aus der Färberei des Nachbars kommen müsse. Die tiefbraune Farbe war ein unumstößlicher Beweis dafür.

Aber nun war guter Rat teuer. Dem Nachbar etwas sagen, hätte ihnen nur Hohn und Spott gebracht, sich hinter die Behörde lassen, brachte viel Umstände und führte vielleicht doch nicht zum Ziele. Aber schließlich mußte sich Vater Mending doch dazu entschließen, er und seine Frau brachen fast zusammen unter der Mühe des beständigen Wasserschleppens.

Der Vertreter des Gemeinderates kam, sah sich die Sache an, zuckte die Achseln und meinte, es sei vielleicht Mendings Grube, die rinne. Als er sich aber überzeugen mußte, daß das Wasser aus der Färberei komme, da sagte er: „Macht's mit dem Färber aus!" und lief davon. —

Dem dringenden Briefe seiner Mutter folgend, kam der älteste Sohn aus der Hauptstadt nach Neidesheim, besah sich die Sachlage, machte einen Bericht an die Sanitätsbehörde und nun gabs endlich Weisung für den starrköpfigen Färber, aber erst nachdem sich Mutter Mending bei all dem Verdruß und der Anstrengung den Anfang zu einem schweren Leiden geholt hatte, das sie nicht mehr verließ. — —

Der Sohn hatte seinen lieben Eltern, als er ihre schweren Klagen gehört, das Anerbieten gemacht, sie zu sich zu nehmen. Aber Vater Mending konnte sich nicht dazu entschließen. Er wolle hier sterben und begraben sein, sagte er, es daure ja nicht mehr lange.

Und so war es auch. Kurz hintereinander starben die beiden alten Leute, deren Lebensabend durch einen gewissenslosen Nachbar in so unverantwortlicher Weise vergiftet worden war. Beide hätten leicht noch fünf bis zehn Jahre in Glück und Zufriedenheit miteinander leben können, aber:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Aber es ist ja alles nach Gesetz und Recht geschehen, es kann ihm niemand etwas vorwerfen! — —

* * *

Und er, der böse Nachbar? Ist er glücklich?

Ja er ist glücklich, wenn es ein Glück ist, das Kainszeichen auf der Stirne zu tragen!

Und er ist glücklich, wenn es ein Glück ist, von den Menschen gefürchtet und gemieden zu sein.

Und er ist glücklich, wenn es ein Glück ist, in den eigenen Kindern die Rache Gottes heranwachsen zu sehen, und den Ruin aller seiner Unternehmungen voraus zuerkennen.

Und doch war ja alles nach Gesetz und Recht geschehen, niemand konnte ihm einen Vorwurf machen. Aber nun geschah es ihm auch nach Gesetz und Recht, aber nach dem ewig gültigen des obersten, unbestechlichen Richters. —

O wie gut ist es, daß es neben unserm gedruckten Gesetz und Recht, noch ein anderes gibt, das für bessern Ausgleich sorgt.

„Der Herr ist ein starker und eifernder Gott, der die Missetaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Geschlecht." —

J. K.